

Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe.

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

109. Jahrgang

Bezugspreise: Im Leipzig und Umgegend des Monats 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M., halbjährlich 7.25 M., jährlich 13.50 M. Bei den auswärtigen Postämtern monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., halbjährlich 8.50 M., jährlich 16.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.30 M., vierteljährlich 3.90 M., halbjährlich 7.80 M., jährlich 15.00 M., einschließlich Postgebühren. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, des Hochdruckes und des Druckes mit eigenen Säulen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgegend des Monats 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M., halbjährlich 7.25 M., jährlich 13.50 M. Bei den auswärtigen Postämtern monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., halbjährlich 8.50 M., jährlich 16.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.30 M., vierteljährlich 3.90 M., halbjährlich 7.80 M., jährlich 15.00 M., einschließlich Postgebühren. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, des Hochdruckes und des Druckes mit eigenen Säulen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 4. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14092, 14093 und 14094.

Nr. 303.

Donnerstag, den 17. Juni.

1915.

Erfolgreicher Luftangriff auf die Küste Nordostenglands Fürchtbare Feuersbrunst in Hamburg

„Denkschriften“

Ein Berliner Spätabendblatt hat am Dienstag einen Aufsatz veröffentlicht, den man in weniger burgfriedlichen Zeiten als Sensation bezeichnen würde. Es hat unter reichlicher Verwendung von Fettdruck und Sperrschrikt über die „Kaulwurfsarbeit eines kleinen Konventikels englandsfreundlicher Pazifisten und internationalistischer Fanatiker“ geklagt und sozusagen „im Wiederholungsfall“ gedroht, Persönlichkeiten und Verhandlungen näher zu kennzeichnen. Was ist geschehen, das solchen Jörn entfesseln konnte? Eine Vereinigung, die sich seit vielen Monaten um die Friedensziele müht, hat eine neue Denkschrift geschrieben, eine zu den vielen anderen, die aus ihren Kreisen und aus ihren Büros schon hervorgegangen sind. Aber auch andere Leute haben in den letzten Monaten Denkschriften geformt und formen sie wohl auch noch. Wir haben es schon neulich hier angedeutet: unsere ganze politische Erörterung, wenigstens soweit sie nachdrücklich auf Ziel und Ausgang des blutigen Ringens hinweist, vollzieht sich durch das Mittel solcher mehr oder minder ausgedehnter Denkschriften. Uns ist allein ein gutes Duzend von Vereinigungen und Komitees bekannt, die sich der Aufgabe über die Kriegsziele befleißigen und die das ganz natürliche und berechtigte Bestreben haben, für ihre Auffassungen zu werden, zum wenigsten sie zur Kenntnis der so oder so einflussreichen Männer zu bringen. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß diese Denkschriften im einzelnen einander häufig und scharf widersprechen und auch hier, was dem einen „in Licht“ ist, dem anderen „in Nachtigall“ bedeutet. Das konnte doch unmöglich der Sinn des Burgfriedens sein, daß von nun an nur noch eine einzige Meinung in deutschen Landen als berechtigt zu gelten hätte und man rückwärtslos alles niederknien müßte, was sich zu anderen Auffassungen zu bekennen wagte.

Dies eine, scheint uns, sollten wir uns vor allem abgewöhnen haben, daß wir dem Nachbar seine Motive fälschen, jedem, der zufällig in dem einen oder anderen Stadt abweichende Ansichten hegt — denn unserm Vaterlande näher wollen wir doch alle, alle —, gleichwie in alten Zeiten, die nie wiederkehren sollen und nie wiederkehren dürfen, mit besserer Stimme ein „Du Reichsfeind“ entgegenbrinnen. Ist man schon deshalb ein schlechterer Patriot, weil man über die Möglichkeiten eines Separatfriedens unverbindliche Gedanken äußert? Wenn unsere Erinnerung uns nicht täuscht, haben wir schon alle, auch die am verantwortlichen Stelle stehenden, über solche Möglichkeiten nachgefragt. Der eine hat dabei mehr an den Osten, der andere an den Westen gedacht, aber das macht, möchten wir glauben, in der Sache selber doch keinen Unterschied. Wir sagen das nicht etwa, weil wir mit den Bestrebungen dieser Denkschrift oder des Kreises, aus dem sie hervorgeht, irgendwie übereinstimmen. Ganz im Gegenteil: auch schon in früheren Romanen hat uns manches Dops, das dort geboren ward, auf das äußerste verdrossen. Nur das Grundverhältnis wünschen wir hier auszusprechen: ehe sie sich von neuem einmischen, gegen die schlechten Sitten von ehedem zu protestieren und vor ihrer Einbürgerung zu warnen.

Dabei können wir es durchaus begreifen, daß die Art, wie in diesen Zeitläuften auf heimischen Wegen, durch Kundgebungen und Denkschriften, die von kleinen Kreisen ausgehen und immer auch nur kleinen Kreisen zugänglich sind, um Einfluß gerungen wird, nicht nach jedermanns Geschmack ist. Das Ab al ist es nicht; auch unsere nicht. Aber es ist vielleicht die notwendige und unvermeidliche Reaktion gegen das Schweigegebot der Regierung, und solange es bei dem bleibt und, wie die Dinge liegen, wohl auch bleiben muß, werden wir diesen Schönheitsfehler schon noch in Kauf nehmen müssen. Ein mündiges Volk von siebzehn Millionen, das unerhörtes Spielend trägt und noch nie Tagelöhneres leistet, wird man in seinen ernstesten und heiligsten Stunden nicht hindern können, sich irgendwie über seine Zukunft zu verständigen. Ein einziges Mittel gäbe es, das hier Abhilfe verhiesse — auch gegen die verstandenen Andeutungen und geheimnisvollen Angriffe auf Ungenannte, mit denen in den letzten Tagen ein paar Berliner Blätter ihre Spalten zierten —; das wäre, auf das wir schon vor vierzehn Tagen in diesen Blättern hinwiesen: es müßte der Versuch gemacht werden, ein Bindeglied zu schaffen zwischen Volk und

Angriff eines Luftgeschwaders auf die Nordostküste von England

Das Wolfssche Büro meldet amtlich:

Berlin, 17. Juni.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni haben unsere Marine-Luftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste Englands ausgeführt. Ein befestigter Küstenplatz wurde mit Bomben besetzt, durch die eine Reihe industrieller Anlagen, darunter ein Hochofenwerk, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurden. Die Luftschiffe wurden stark beschossen, besonders heftig von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabs.
Behndte.

Regierung. Das mag man Koalitionsministerium heißen oder auch Vertrauensrat, aber es müßte etwas sein, das die Kraft ausfüllt, die sich immer noch zwischen Regierenden und Regierten weitet. Es ist für die meisten von uns nun einmal ein unheimlicher Gedanke, daß die Verantwortung für das deutsche Schicksal nur auf zwei oder drei Personen lasten soll.

Verfolgungskämpfe in Gallien

Über die Entwicklung der Verfolgungskämpfe nach der neuesten Durchbruchschlacht am 13. und 14. Juni in Gallien wird dem „L.“ aus dem Kriegspressequartier gemeldet, daß der rechte russische Heeresflügel in einer Zone von mehreren Tagemärschen bedroht ist. Ein ähnliches Geschehen könne den russischen linken Flügel, die ganze Dnjepr-Front, ereilen. Auch die Ausfahrten, Lemberg zu halten, lauten unglücklich.

Die Russen beabsichtigen Lemberg zu verteidigen

ts. Budapest, 17. Juni. „Welt Kaplo“ meldet aus Sanot: In Gegenwärtiger Operation der Generale v. d. Marwitz und Buchalla. Heftige Kämpfe sind im Gange. Die Gegend von Grobel gewinnt an Bedeutung. Die deutschen Truppen haben hier festen Fuß gefaßt und sind daran, durch neue Angriffe die Besatzung, welche die verbündeten Truppen hier in die russische Front geschlagen haben, zu erweitern. Die russischen Transporte sind noch nicht beendet, und die Verbündeten befinden sich neu ausgerüsteten Regimenter gegenüber, ein Beweis dafür, daß die Russen sich auf die hartnäckige Verteidigung Lembergs vorbereitet haben. Russische Gefangene erzählen, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch habe Befehl gegeben, Lemberg zu halten, und wenn es das Leben von Millionen kosten sollte.

Wirkungen der Mörserbatterien

Der Kriegsbildungsrat des „L.“ meldet aus dem 1. u. l. Kriegspressequartier: Die bisher bekanntgewordenen Einzelheiten der Kämpfe zwischen Siemiana und dem oberen Dnjepr sprechen von einem vollen Erfolg des Westflügels der Verbündeten. Der bereits gemeldete Rückzug der Russen aus dem auf der Straße nach Lemberg liegenden Woloska erfolgte wegen der mörderischen Wirkung der Mörserbatterien. Der Rückzug erfolgte hierdurch zu einer panikartigen Flucht aus, die schon bei dem Meteorhof von Jozelowa südlich von Gerniama begann. Gefangene russische Offiziere geben an, daß an den ganzen nahe der Eisenbahnlinie Przemyśl-Lemberg liegenden Stellungen die von den Mörserbatterien angelegten Verwüstungen derart groß seien, daß nicht nur die Schützengräben, sondern auch die dahinterliegenden Verbindungsgräben gänzlich zerstört und dem Sandboden gleichgemacht wurden. Doch nicht nur hier, sondern auf dem ganzen Westflügel sind die Russen seit heute nacht in tiefstem, panikartigem Rückzuge begriffen. An das Ergebnis unseres Westflügels reihen sich die Erfolge des Ostflügels an. Nach der Einnahme von Tuzacz ist nunmehr auch der Brückenkopf von Rymoni erstickt worden und der weißlich von Jaleczki gelegene nächste und bedeutende Uebergang über den Dnjepr in Besitz genommen. Der Ostflügel der Armee Pflanzer-Baltin flankiert nunmehr auf dem ganzen linken Flügel die am gegenüberliegenden Ufer noch widerstehenden russischen Truppen.

Das Loch im Fass

* Es ist nicht das erste Mal, daß man von Petersburg aus nach London mit dem Jauchepfeiffel winkt. Schon bei verschiedenen Gelegenheiten haben die russischen Staatslenker, wenn die Londoner Finanzlenker gegenüber den großen Anforderungen, die Rußlands stets leerer Staatskäse an sie stellte, sich besonders hartnäckig gebärden und ihre wohlgefüllten Geldsäcke gar nicht öffnen wollten, mit dem Gedanken eines Sonderfriedens gespielt und in England den erwünschten Erfolg erzielt. Das selbe Spiel wiederholt sich augenblicklich wieder, und zwar mit härteren Trümpfen als bisher, da kein zeringerer als Herr Tzafonow in höchst eigener Person sich zum Räuber russischer Friedenssehnsucht hergibt. Und in der Tat bedarf es diesmal auch harter Mittel, um die zugetropften Briten, die durch den Hinzutritt eines weiteren, mindestens ebenso geldhungrigen Bundesgenossen, wie des russischen, vor fast unlöslichen Aufgaben stehen, noch einmal zu schröpfen. Wenn es richtig ist, was holländische Bankfreie aus London erfahren haben wollen, daß das Eruchen der russischen Regierung um Aufnahme einer neuen russischen Anleihe von zwei Milliarden Mark in England von der britischen Regierung abgelehnt worden sei, dann hat man die Erklärung für Tzafonows Friedenssehnsucht.

Soweit wäre der Gang der Dinge derselbe wie in früheren ähnlichen Fällen, doch deuten gewichtige Anzeichen darauf hin, daß der russische Druck diesmal nicht so leicht zum Ziel gelangen wird. Schon die Mitteilung holländischer Bankfreie begründete die Ablehnung der neuen russischen Anleihe damit, daß die englische Öffentlichkeit durch das Anwaschen der jetzt bereits 17 Milliarden Mark betragenden britischen Kriegskredite verstimmt sei, was wir durchaus verstehen können im Hinblick darauf, daß die russische Dampfwalze die Hoffnungen der Westmächte schmählich enttäuscht hat. Die Angelegenheit kam offenbar auch in der gestrigen englischen Unterhausführung zur Sprache, und so dürfte auch der Bericht darüber lauten, scheint man sich doch über die Anleihe- und Unterstützungaktion an die Verbündeten in England erster Sorge hinzugeben. Der Liberale King möchte diese Unterstützung gern durch besondere Abklimmungen des Parlaments bewilligt wissen, Ministerpräsident Asquith will aber von der bisherigen Praxis, sie in die allgemeinen Kreditbewilligungen einzuflechten, nicht abgehen und hält es außerdem für sehr heikel, alle Bewilligungen für fremde Mächte mit der Angabe des Betrages und der Wacht, die sie erhielt, einzeln auszusprechen. Das aber das wichtigste ist, der Unionist Cecil betonte die bringende Notwendigkeit der Sparsamkeit, da die Nationalanleihe bald auf 2 Milliarden Pfund, das sind 40 Milliarden Mark, steigen werde, und da in England der Einbruch herrsche, daß unnötig Geld ausgegeben werde.

Durch die Verhandlungen des Unterhauses zog sich gestern überhaupt ein Ton seitlicher Resignation, der nicht nur in Englands allmählich sich verschlechternder finanzieller Lage seinen Grund hat. Der Liberale Chiozza Ronchi sprach die Befürchtung aus, daß England den Krieg finanziell überhaupt nicht durchhalten könne, die Regierung solle deshalb eine Zwangsanleihe sofort ins Auge fassen, um die Ration zur Spararbeit zu erzielen, und der Sozialist Mac Kenna unterstrich die Notwendigkeit dieser sofortigen Spararbeit, um den Kredit zu erhalten, wobei er dem Optimismus Chiozza Ronchys, der davon gesprochen hatte, England könne 4 Millionen Soldaten und 4 Millionen Munitionsarbeiter aufbringen, während 17 Millionen die gewöhnliche Friedensarbeit fortsetzen könnten, einen starken Dämpfer aufsetzte: „Eine solche Reserveliste an Industrie und Kapital hat England nicht. Im Lande ist nicht genug Energie, um alle Friedensgüter, die wir brauchen, und alle Ausfuhrgüter zu erzeugen. Wie importieren von Amerika viel mehr für den eigenen Bedarf als im Frieden.“

Wie lang doch früher alles so anders! Da war Großbritannien wirtschaftlich und finanziell unerschütterlich und sah tief herab auf das arme Deutschland, das heute, umringt von einem halben Duzend harter Feinde, mit solchen Sorgen nicht zu kämpfen hat. Es bewahrheitet sich hier wieder einmal der Satz, daß auch der tiefste Brunnen sich leer schöpft, und daß, wenn das Fass einmal ein Loch hat, das Wasser bald ausgeht. Es zehren zu viele am Werke der englischen Wirtschaftskrisis, als daß sie auf

Unruhen in Moskau

Nach einem Geheimbericht des Moskauer Stadtkommandanten an den russischen Minister des Innern sind nach der „Wost. Zp.“ die Unruhen in Moskau am vorigen Donnerstag außerordentlich ernst gewesen. Arbeiter und Studenten entfalteten rote Fahnen und riefen: „Nieder mit den Bolschewikern und dem blutigen Krieg!“ Mehrere Polizisten wurden verwundet. Revolutionäre Lieber wurden gefangen. Die Menge brüllte: „Nieder mit dem Zarismus! Gebt uns Brot und Frieden!“ Am Nachmittag waren die Unruhen so groß, daß Truppen gegen die Volksmenge vorgehen sollten. Nur auf inständiges Bitten des Bürgermeisters wurden Straßenkämpfe zwischen Militär und Bevölkerung verhindert. In der darauf folgenden Nacht erfolgten 150 Verhaftungen. Aus beschlagnahmten Papieren war ersichtlich, daß namentlich die Gouvernements Charkow und Odesa sowie der Kaukasus revolutioniert werden sollten.

1100 deutsche Postanstalten in Belgien in Betrieb

(z.) Berlin, 17. Juni. (Eigene Drahtnachricht.) Wie uns gemeldet wird, waren bis 15. Juni in Belgien 1100 deutsche Postanstalten wieder in Betrieb. An Telegraphen- und Fernsprechanstalten sind 357 durch die deutschen Behörden eröffnet worden.

Wunsch nach amtlichen Angaben über die Verluste in Frankreich

wtb. Paris, 17. Juni. Der „Temps“ meldet: Die Liga der Menschenrechte hat die französische Regierung, amtliche Zahlen über die Verluste an Toten und Gefangenen bekanntzugeben, da ungeheure Zahlen im Umlauf seien. Das Volk sei berechtigt, die Wahrheit zu wissen.

Große Verluste der Italiener

(z.) Zürich, 17. Juni. (Eig. Drahtnachricht.) Berichte des „Tagesanzeigers“ aus dem italienischen Kriegesgebiet schätzen die bisherigen Verluste der Italiener auf viele tausend Mann. Große Erbitterung erregt, daß in Mailand, dessen Lazarette bereits überfüllt seien, die Namen der eingebrachten Verwundeten streng geheim gehalten werden. Auch den Lazaretten ist jede Besuchsichtigung an die Familien der Verwundeten unterzogen.

Keine Todesanzeigen von italienischen Gefallenen

(z.) Wien, 17. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Das „Volksblatt“ meldet aus Genf: Ein Zirkularerlass des italienischen Ministeriums an die Presse verbietet generell die fernere Veröffentlichung der Todesanzeigen von Angehörigen des Heeres in der italienischen Presse.

die Dauer allen Anforderungen gerecht werden könnte, und nun ist zum Wiederbruch auch noch das goldkundige Italien dazugelassen, dessen Hilfe England zugestandenermaßen mit zwei bis drei Milliarden vorläufig bezahlen mußte. Kein Wunder, daß der Goldstrom für Rußland allmählich versiegt, und daß selbst Drohungen von Petersburg her, man werde mit den Zentralmächten zu einem Frieden zu kommen suchen, ihn nicht mehr zum Fließen bringen. England ist eben erschöpft, und über seine Kraft kann niemand zu Leistungen gezwungen werden.

Trotzdem sehen wir auf diese Entwicklung, die kommen mußte und die durch die deutschen und österreichischen Heere in Rußland und Galizien wesentlich beschleunigt werden wird, nicht unsere letzte Karte. Wir wissen, daß des Haren weites Reich bößlich zusammenbrechen wird, wenn die englischen Hilfsquellen verstopft bleiben, und wie in Moskau am vorigen Donnerstag Arbeiter und Studenten die Straßen durchzogen mit dem Rufe: „Nieder mit dem Zarismus! Gebt Brot und Frieden!“, so wird gar bald auch sonstwo die Revolution ihr grausiges Haupt erheben. Aber weiß man das auch in London weiß, wird man schließlich eine letzte Kraftanstrengung machen, um das Neueste zu verhindern. Unsere Stärke liegt in unseren Heeren, und selbst wenn Siljanows so oft wiederholter Text auch diesmal wieder glücken und noch einmal aus dem großen Loch im englischen Haß einige Tropfen auf den heißen russischen Stein herüberholten sollte, so wird das unseren Siegeslauf im Osten nicht mehr aufzuhalten vermögen, der eines schönen Tages doch die Russen zwingt, die Waffen niederzulegen und um Frieden zu bitten. Dann aber wird der Tag der endgültigen Entscheidung nicht mehr fern sein.

Die Aussprache im Unterhause

17. London, 16. Juni. (Unterhaus.) Premierminister Asquith legte auf eine Anfrage, die Verluste an Offizieren und Mannschaften bei der Flotte, Seebeobachtung und der Royal Naval-Division betragen bis zum 31. Mai einschließlich der Verluste beim Untergang des „Sulwart“ und anderen Unglücksfällen an 1047 Offiziere und 7696 Mann, an Verwundeten 181 Offiziere und 2282 Mann, an Vermissten 74 Offiziere und 2785 Mann, in Summa 894 Offiziere und 12 743 Mann.

King (liberal) fragte, ob die Regierung entschlossen sei, den vorhergehenden Fällen und den Rechten des Hauses Anträge, Unterstellungen und Munitionslieferungen für die Verbündeten durch besondere Bestimmungen bewilligen lassen würde.

Asquith antwortete, er habe keinen Grund, von der bisherigen Praxis abzugehen, wonach die Unterstellungen der Verbündeten durch allgemeine Kreditbewilligungen erzielt werden. **King** fragte, ob es nicht den Rechten des Parlaments entspreche, daß alle Bewilligungen für fremde Mächte mit der Angabe des Betrages und der Macht, die sie erhielten, einzeln aufgeführt würden. **Asquith** erwiderte: Das ist eine sehr heikle Frage.

Über die Koalition legte **Asquith**: Ich habe durchaus nicht unter dem Druck außerparlamentarischer Einflüsse, vorübergehender Berlegenheit oder augenblicklicher parlamentarischer Bedürfnisse gehandelt. Die Aufgabe war unwillkommen und widerwärtig. Es war die schmerzliche Erfahrung meines politischen Lebens, mich von Kollegen zu trennen, die unter dem Druck neuer, unvorhergesehener Verantwortlichkeiten mit unermüdlicher Tapferkeit und meiner Meinung nach, mit beispiellosem Erfolg die schwerste Aufgabe erfüllt haben, die jemals auf den Schultern britischer Staatsmänner gelagert hat. Keine Körperschaft konnte nach meinem wohlüberlegten Urteil mehr tun oder besser tun. **Asquith** betonte, daß er keinen politischen Grundfähen durch aus treu geblieben sei und nichts davon aufgegeben habe und auch in Zukunft, wenn er eine Zukunft habe, dafür wirken werde. Dasselbe gelte von den neuen unionistischen Kollegen. Weshalb wurde denn diese Umwälzung unseres ganzen politischen Lebens herbeigeführt? Die Anforderungen, die die Lage an die Laikraft und den Patriotismus der Nation und in ganz ausnehmendem Maße an das gegenseitige Vertrauen der Regierung und an das gegenseitige Vertrauen stellt, können an keinem früheren Vorgang gemessen werden. Das politische Ziel, nämlich den Krieg zu einem stetigen Ende zu führen, hat sich nicht geändert.

Durch Verfassungsveränderungen in Ministerium konnte nichts Kennenswertes erreicht werden. Aber ich bin langsam, mit Widerstreben und schließlich doch ohne Zweifel, jaubend zu dem Schluß gekommen, daß eine solche Veränderung der Grundlage der Regierung notwendig wäre. Dadurch verliert sie auch den Ansehen einseitiger oder Parteicharacters, und es wird nicht nur unserem Volke daheim und jenseits des Meeres, sondern auch der ganzen Welt, den Verbündeten, Feinden und Neutralen, zweifellos bewiesen, daß das britische Volk nach fast einem Jahre des Krieges entschlossener als je ist, alle Unterschiede zu vergessen und alle persönlichen, politischen, ästhetischen und loslöschlichen Kräfte zur Verfolgung des Zieles zu vereinen. Allen jehigen Ministern ist der Gedanke der Koalition unangenehm. Aber die große nationale Not forderte von uns allen sichtbare Zusammenarbeit, an der Männer aller Richtungen und Parteien teilnehmen. Es ist ein großes und, wie viele glauben, gefährliches Ereignis, das keiner von uns wünschte. **Asquith** legte weiter, er persönlich habe keinen politischen Vorzug. Der Gedanke, daß das englische Volk Teilnahmefähigkeit beweise, sei die besorglichste Verleumdung. Der Augenblick sei nicht geeignet, die militärische und internationale Lage zu erörtern. **Asquith** schloß: Wir müssen fortfahren, den blinden Ratköpfen der Hinterte und Nord kein Gehör zu geben. Wir haben im Augenblick einfache, überragende Pflicht zu erfüllen, den Diensten des Staates die bereitwillige, organisierte Hilfe jeder Klasse der Bevölkerung zuzuführen.

Cecil (Unionist) betonte die dringende Notwendigkeit der Sparmaßnahme. Die Nationalkassa werde bald um 2 Milliarden sinken. Es herrsche der Eindruck, daß unnötig Geld ausgegeben werde. Der Redner führte mehrere Beispiele an und erwähnte, daß in einer von der Regierung verwalteten Fabrik gelehrte Arbeiter acht Pfund Sterling Wochenlohn erhielten. Das Beispiel der schlechten Staatsoekonomie wirke auf die Privatwirtschaft zurück.

Chiozza (liberal) kritisierte die Methode der Rekrutierung. Die Aufstellung der neuen Armeen wird wohl 500 Millionen Pfund Sterling gekostet haben. Er fürchte, daß England den Krieg finanziell nicht durchhalten könne. Die Regierung werde früher oder später zu einer Zwangsanleihe greifen müssen, und es sei unweisklich, sie leihet ins Auge zu fassen; das würde automatisch bei der Nation Spartaufheit bewirken.

Schollarsen (Wac Kenna) erwiderte: Es wird häufig übersehen, daß wir gegen unsere Verbündeten gewisse Verpflichtungen übernommen haben, nicht nur die Meere ihrem Handel offen zu halten, sondern auch ihre Auslandsinvestoren zum größten Teil zu finanzieren. Daher ist eine sofortige nationale und häusliche Spartaufheit notwendig, um den Kredit zu erhalten. Sie wird einen Fonds schaffen, wenn auch der im Frieden ermarktete Rückgang des Handels eintritt. Wenn **Chiozza** Kenna sagte, England könne 4 Millionen Soldaten und 4 Millionen Munitionsbereiter aufbringen, während 17 Millionen die gewöhnliche Friedensbevölkerung fortlichen könnten, so glaube ich nicht, daß wir eine solche Reservekraft an Industrie und Kapital haben. Im Lande ist nicht genug Energie, um alle Friedensgüter, deren wir bedürfen, und alle Ausführungen zu erzeugen. Wir importieren von Amerika viel mehr für den eigenen Bedarf als im Frieden.

Italienische Zensur für Feldpostbriefe

(z.) Wien, 17. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Reichspost“ meldet aus Chiasso: Die italienische Militärbehörde hat eine beschränkte Zensur für Feldpostbriefe eingeführt, wie aus einem Bericht des „Avanti!“ zu entnehmen ist.

Die Serben im Voermarsch nach Durazzo

(z.) Wien, 17. Juni. (Eigene Drahtnachricht.) Das „N. B. Ztbl.“ meldet indirekt aus Durazzo: Von San Giovanni di Medua aus beschließen die italienischen Torpedoboots Cap Roden und Scilling im Golf des Drien, wo die Ausflucht ihres Depots haben. Viele Häuser sind bereits in Brand geschossen worden. Die Serben sind aus Tirona nach Durazzo im Voermarsch.

Italienische Stimmen gegen Serbiens Vorgehen in Albanien

(z.) Genf, 17. Juni. Die italienische Presse beurteilt immer scharfer das Vorgehen Serbiens in Albanien und spricht von italienischer

Italienischer Konflikt. „Tribuna“ schreibt, daß Durazzo von gelandeten italienischen Marinebataillon gegen jeden serbischen Angriff verteidigt werde.

Die Montenegriner vor Stutari

17. Ragusa, 17. Juni. „Journal d'Italia“ meldet aus Stutari, daß montenegrinische Truppen wegen der feindseligen Haltung der Wallisoren nach der Klüftung der Bofana vertrieben worden seien, um dadurch die aus Italien erwarteten Lebensmitteltransporte zu sichern. Diese Truppen hätten sich aber allmählich weiter im albanischen Gebiet ausgebreitet und schließlich den Taraboch bei Stutari besetzt. Eine Abteilung sei sogar bis zur Bollbrücke vorgezogen und habe die albanische Kavallerie besetzt. Die Bevölkerung Stutaris hat sich in ihrer Not an den italienischen Konsul gewandt, dessen energischem Vorgehen allein es zu verdanken sei, daß Stutari noch nicht von den Montenegrinern besetzt worden ist. Die Albaner verlangen, daß Italien zu ihrem Schutze San Giovanni di Medua, Messa und Stutari besetze, um die Ordnung wiederherzustellen, um einen montenegrinischen Handreich zu verhindern.

(z.) Genf, 17. Juni. (Eig. Drahtmeldung.) Nach dem „Gerald“ hat Infolge des Anrückens der Montenegriner auf Stutari die internationale Kontrollkommission in Stutari ihre Tätigkeit eingestellt.

Vergeltungsmoßregeln Schwedens

mit **Stockholm, 16. Juni.** „Altonbladet“ und „Nya Dagbladet“ treten in Vortritt für entschiedene Gegenmaßregeln Schwedens gegen die ihm von einzelnen Kriegsführenden zugefügten Vergruppungen ein. Schweden habe den Verbänden als Durchgangsland gedient. Zum Dank dafür lasse man jetzt das, was Schweden selbst bewache, nicht ins Land. Die Blätter begrüßen das neue Ausfuhrverbot Schwedens, das als Durchfuhrverbot wirke, und fordern, daß auch der durchgehende Post- und Telegraphenverkehr eingestellt werde. Solange England und Frankreich schweidliche Briefe anhielten.

Auf eine Mine gelaufen

17. Haag, 17. Juni. Nach einer Meldung aus Breslens ist ein mit 12 Personen besetztes Fischerboot in der Nähe der Küste auf eine Mine gelaufen. 4 Personen wurden getötet, die übrigen verwundet. Teile des Bootes wurden über 500 Meter weit geschleudert.

Eiserne Kreuze

Das Eisener Kreuz zweiter Klasse erhielten ferner verlichen: der Oberleutnant der Reserve im Landwehr-Infanterie-Regiment 101 Kurt Kempf, Rgl. Bezirkslandmesser beim Kreissteueramt zu Dresden, der Leutnant der Reserve im Leib-Grenadier-Regiment 100 Heinrich Kaden, der Unteroffizier der Reserve im Leib-Grenadier-Regiment 100 Johannes Hochgemuth aus Dresden-Blauen, der Oberjäger der Reserve im Jäger-Bataillon 12 Rudolf Bohrl, Sohn des Partimpetors Pohl im Rgl. Großen Garten zu Dresden, der Soldat in der Reserve-Heimprobationsabteilung Bruno Jritsch, der Studienrath an der Technischen Hochschule Dresden Friedrich Bieder, Sohn des Baumeisters R. Bieder aus Rosten, der Unteroffizier der Reserve im Leib-Grenadier-Regiment 100 Johannes Voelisch, Lehrer in Vriessn, Sohn des Intendantursekretärs R. Voelisch in Dresden, der Kriegsfreiwillige Pionier Reinhold Liebster, Sohn des Buch- und Zeitungsdrückers Artur Liebster in Dohna, der Unteroffizier der Reserve bei den Telegraphentruppen Max Steiger (er besaß bereits die Friedrich-August-Medaille in Silber), der Jäger im Rgl.-Jäger-Bataillon 12 Kurt Hammer, der Leutnant und Kompanieführer Willy Bänisch, Lehrer in Schönau bei Chemnitz (er war bereits Besitzer des Ritterkreuzes vom Albrechtsorden mit Schwertern), der Leutnant im Infanterie-Regiment 107 Werner

Reiß, Sohn des Oberbürgermeisters Reiß in Zwickau, der eigefeldwibel Kurt Rietz, Sohn des Bergwerksverwalters Emil Rietz in Zwickau, der Soldat im Landwehr-Ersh-Regiment 5 Edward Risch Tomiw aus Chemnitz (ihm war früher die Friedrich-August-Medaille in Bronze verliehen worden), der Feldunterarzt Friedrich Merkel aus Raglau.

Kleine Kriegsnachrichten

Deutsche verwundete Soldaten als Gäste in Preßburg. Auf Einladung des hiesigen Damen-Ausschusses für Kriegsfürsorge trafen hier 200 verwundete deutsche Soldaten aus Wien ein und begaben sich durch die reichbesetzten Straßen vor das Palais des Erzherzogs Friedrich, auf dessen Erker sich die Erzherzogin Isabella und der deutsche Vorkämpfer von Tschirsky befanden. Die Soldaten waren Gäste der Erzherzogin und wurden von ihr festlich bewirtet.

Die Einweihung

des ersten Kriegerdenkmals für Deutsche und Franzosen in Frankreich.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabs zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter Julius Hirsch erhalten wir folgenden, von den zuständigen Zensurbehörden genehmigten Bericht vom 12. Juni.

Deutsches Großes Hauptquartier, 12. Juni 1915.

(z.) Auf der Höhe von Roperz, zehn Kilometer von Sedan entfernt, wohnte ich heute einer ergreifenden Feier bei. Es wurde das erste Denkmal gemeißelt, das auf französischer Erde von deutschem Militär gefallen deutschen und französischen Helden gewidmet ist. Das Denkmal erhebt sich am Ausgange von Roperz, auf einer Höhe, die am 27. August d. J. von rheinländischen Regimentern fünfmal gekrönt und beim letzten Sturm erobert wurde. 1024 Deutsche und 1773 Franzosen waren die Opfer der heißen Kämpfe jenes Tages, der auch den tapferen Regimentskommandeur Oberst Schmidt unter den Toten sah.

Etwa 500 Schritte von dem unermüdlichen Grabfeld erhebt sich inmitten einer Gartenanlage das Denkmal, ein Obelisk aus weißem Sandstein. Auf der vorderen Seite trägt es unter dem Relief des Eisernen Kreuzes die Inschrift „Für uns“, an der rechten Seite das Datum der heldischen Schlacht „27. August 1914“ und auf der Rückseite die Zahlen der deutschen Regimenter, deren Helden auf der Höhe gefallen sind. Vom Hofprediger Goens, der der Feier beizumohnt, kammt der Gedanke, auf dem linken Seitenfeld zu Ehren der gefallenen Franzosen auch die Worte: „Pour la Patrie“ einzuschreiben. In beiden Seiten des Denkmals liegen zwei Steinplatten zwischen röhren Blattsplanzen, auf denen die Worte stehen: „Les héros des braves Français“ und „Hier ruhen 30 tapfere Deutsche“.

Ein wunderbarer Rundblick bietet sich von der Denkmalshöhe. Im Lale liegt Sedan und weiter nach Osten das Rife Weinhaus von Vazeilles, und rings ein Kranz der blauen Wälder der Ardennen. Aus den drei kleinen Gemeinden, Font-Maugis, Roperz und Chaumont, die sich am Fuße und Abhänge der Höhe mit ihren kleinen Häuschen und rauchgeschwärtzten Räumen, den Zeugen jener heißen Kämpfe, zusammenbrücken, sind heute die Einwohner im Sonntagsstaat hinausgewandert; es ist ja keine Weisheit ihrer Toten, das auf der Höhe beengenen wird. Feldgendarmen zu Pferd haben den Platz um das Denkmal abgesperrt, links stehen deutsche Soldaten, rechts die Franzosen der Umgebung mit Weibern und Kindern. Auch ein Soldatenjüngerkorps und eine Militärkapelle haben sich eingestellt.

Vor dem Denkmal versammelten sich die Offiziere der Etappe, aber auch viele von jenen sind da, die zum Siege von Roperz beigetragen haben. Als Letzter erscheint der Armeekorpskommandant Generaloberst v. Einem auf der Denkmalshöhe. Ein frommes Soldatenlied erklingt die Feier. Dann tritt Feldprediger Buchholz die Weiherrede. Er priest das Wort „Für uns“, das Vermächnis der Tausenden Toten, die hier ruhen, die von deutschen Rhein ausgingen, um in Frankreich Deutschlands Recht mit dem Schwerte zu wahren. Für das Vaterland sind aber auch unsere tapferen Feinde in noch größerer Schwere hier zu Boden gekunten. Als ihres Ehrentubes Ehrentugenden leuchtete dieser Stein. „Für uns“ sei unter Dankesgruß an unsere Toten, es sei aber auch ein Mahnruf für uns und ein Gebetsbitte, daß wir treu sein sollen im Geiste unserer gefallenen Brü-

Lies Rainer

Gedichte einer Ehe von Rentins von Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

15. Kapitel.

Es verging jetzt fast kein Abend, an dem Römer nicht kam, um mit Knut und Ellen zu musizieren. Ja, wenn es sein Dienst erlaubte, kam er sogar manchmal des Tages, um mit Ellen zu üben. Es war im Rainerschen Hause jetzt schon zur Gewohnheit geworden, daß, sobald es dunkelte, im Salon die Lampe angezündet wurde, die man sich sonst sparte. Dann ging Ellen, den Flügel zu öffnen, ihre Geige zu stimmen und die Noten sutch zu legen. O, wie sie diesen Musikwinkel, wie sie es jetzt scherzend nannte, liebte! Gestern hatte Römer der Hausfrau wunderbare, langstielige Rosen mitgebracht, die standen nun auch auf dem Flügel im Musikwinkel, im weichen, verschleierte Lampenlicht. Ellens Hand streich über das Cello, das Römers Purche eben gebracht. Verträumt summten ihre Lippen die Melodie eines solchen gespielten Webes nach. Da trat Knut ins Zimmer.

„Wo ist Lies?“

„Ich glaube, in der Speisekammer.“

„Und du bist schon wieder mitten bei der Arbeit?“

Seine Hand fuhr prüfend über die Tasten. Dann sah er nach der Uhr.

„Sollen wir schnell noch die Sonate von gestern zusammen üben, ehe Römer kommt?“

Ellen war dabei und holte geschwind ihre Geige aus dem Kasten. Darüber überhörte sie ganz die Musikinsel und das geräuschlose Er-

scheinen Gelas auf der Schwelle. Die Rechte nur den Kopf durch die Portiere, dann war sie wieder verschwunden. Sehr trat sie ins Kinderzimmer zu Lies, die eben ihrem Jungen sein Abendbüppchen einfütterte.

„Aber Gisela, wo kommst du her?“

„Aus allen möglichen Konfektionsgeschäften. Aber ich scheine überall zu fören. Unterbrach eben beinahe ein musikalisches Tete-a-tete zwischen dem Gatten und Ellen, und hier erhält der Prinz sein Nachtmahl.“

„Worin du ihn absolut nicht stöpst, liebe Gisela. Komm, setz dich zu uns. So, das ist gemütlich.“

Gisela warf sich in den Stuhl und gähnte.

„Sag mal, keine Lies, musizieren Knut und Ellen täglich so frundenlang miteinander?“

Lies lachte.

„Dann müßte Knut viel Zeit übrig haben, was aber leider der Fall nicht ist. Sie müssen gerade eben angefangen haben, Römer kommt nachher auch.“

„So, so, der ist wohl jetzt ständiger Gast bei euch? Niedlicher, kleiner Karl. Werde nächstens anfangen, mit ihm zu kirtzen. Komisch, daß Ellen sich so wenig für ihn zu interessieren scheint.“

Währenddessen war Römer gekommen, und im Musikwinkel spielten drei der Welt Entrückte. Als Mit zu Bett war, ging Gisela, obgleich Lies sie bat, doch noch zu bleiben und den Tönen im Salon zu lauschen.

„Ja nicht, Kind! Musik macht mich immer nervös. Auf Wiedersehen!“ Und sie ging.

Beim Abendessen, zu dem Römer wie immer blieb, kam die Rede auf Ellens baldige Abreise.

„Wirklich, Sie wollen schon fort?“

Römer sah erschrocken von seinem Teller auf.

„Warum denn und wann?“

Ellen lachte. Dann seufzte sie leise.

„Warum? Aber weil Weihnachten vor der Tür steht und ich noch in Rimmer alle Hände voll zu tun habe. In fünf Tagen heißt's Abschied nehmen von Königsberg.“

„Ja, zu schade.“ Lies streichelte traurig die Hand der Schwester. „Aber ich hoffe, du kommst sehr, sehr bald wieder, Ellen, ja?“

Ellen spielte mit ihrem Brot.

„Ich weiß nicht, ob ich so bald werde abkommen können. Aber du kommst ja doch im Frühling mit dem Jungen zu uns.“

Im Eifer des Gesprächs hatten sie nicht acht auf Römer, der plötzlich sehr ernst und blaß geworden war. Er verabschiedete sich heute früher als sonst und schloß, auf allseitiges erkanntes Fragen, seine Winterarbeit vor. Ellen war auch schweigend geworden und ging früh zu Bett.

Am anderen Tage um zwei Uhr, als Knut und Lies sich eben zum Mittagessen niederlegen wollten, merkten sie, daß Ellen noch nicht da war. Als sie mit der Suppe schon fast fertig waren, kam Ellen eilig und erholt aus der Stadt zurück.

„Ach, ich bitte sehr um Entschuldigung, ich wußte ja nicht, daß es schon so spät war.“

Eilig hängte sie Hut und Jacke ins Entree und setzte sich zu den beiden.

„Wo warst du denn noch, Lieblich? Hast du noch so viele Weihnachtserforderungen gemacht?“

Ellen löffelte hastig ihre Suppe

„Das nicht gerade. Wir waren noch in der Gemäldeausstellung.“

„Wir? — Wer denn noch?“

„Ich traf zufällig Römer in der Königsstraße, da meinte er, er müßte mir die Bilder vor meiner Abreise noch zeigen. Es sind wirklich wunderschöne darunter.“

Lies sah ihren Gatten bittend an.

„Ach, Knut, da müssen wir auch einmal hin, sobald du Zeit hast.“

„Aber gerne, Kind. Uebrigens habe ich einen Vorschlag für euch beide. Wollen wir heute abend zusammen in den „Tannhäuser“? Als Abschiedsfest für Ellen?“

Gerade wollte Lies „O ja, wie herrlich!“ rufen, da sagte Ellen leise, kleinlaut:

„Heute abend wollte doch aber Römer noch einmal zum Leben kommen.“

Knut nickte.

„Richtig, das hatte ich ganz vergessen. Na, da gehe ich nachher schnell heran und sage ihm ab. Das ist ja eine Kleinigkeit.“

Ellen sah tief über ihren Teller gebeugt.

„Er wird nachher nicht zu Hause sein, Knut. Er jagte mir vorhin, er hätte noch bis sechs Uhr Dienst heute.“

„Dann schreibe ich ihm schnell ein paar Zeilen. Er kann dann ja morgen kommen.“

Ellen spielte tief interessiert mit ihrem Serviettenring.

„Morgen abend hat er Kriegsspiel.“

Knut lachte.

„Donnerwetter, bist du aber orientiert. Na, dann also ein andermal. Also heute ist die Parole „Tannhäuser.“

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)



Leipzig und Umgebung

Leipzig, 17. Juni.

Familiennachrichten.

Verheiratet: Herr Carl Kipich und Gertrud geb. Witten in Leipzig.

Wetterbericht der Königl. Sächsl. Landeswetteranstalt zu Dresden.

Voraussage für den 18. Juni:

Gewitterneigung, sonst keine Änderung. Sonnenaufgang: 3 Uhr 52 Minuten.

Auf der Straßenbahn

Beide Plattformen des Wagens sind voll Soldaten mit Knäsfäden. Auch im Innern sitzen an der vorderen Tür jedes Feldgraue.

Ein Brief werden! Und das verwehrt Gesicht lacht, und die Augen glänzen, und auf der Stirn liegt schon das Nachdenken.

ein Brief werden! Und das verwehrt Gesicht lacht, und die Augen glänzen, und auf der Stirn liegt schon das Nachdenken.

Das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse erhielt der Gefreite im Reg.-Leibregiment Regt. Nr. 100 Otto Köhler.

Titelweihen. Den Amtsrath Dr. Wundertlich und Dr. Schindler in Leipzig wurde der Titel und Rang eines Amtsgerichtsrates verliehen.

Zum Tode D. Dehlers. Am 15. Juni verstarb in Babel, wie schon von uns gemeldet, der Direktor der dortigen Mission D. theol. Dehler.

Beurlaubung von zum Seeresdienste herangezogenen Landwirten. Nach Mitteilung einer Amtshauptmannschaft befindet sich infolge der zahllos eingehenden Urlaubsgesuche von zum Seeresdienste einbezogenen Landwirten geradezu in einer Katastrophe.

Erzgebirgsverein. Die Abgeordneten- und Jahresversammlung des Erzgebirgsvereins wird am 17. Juni in den ersten Tagen der diesjährigen Sommerferien im Schwarzen Röss zu Freiberg abgehalten werden.

Gewährung von freien Nachmittagen für Angehörige. Da es in den letzten Kriegsjahren vielfach nicht angängig ist, wie in früheren Jahren längeren oder kürzeren Urlaub den Angehörigen zu bewilligen.

Inhalt der Feldpostbriefe. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps macht auf folgende aufmerksam, das auch für Leipzig Gültigkeit haben kann.

Frühe Kartoffeln zur Brotbereitung. Das B. L. B. teilt mit, dass in Berlin mit: Bei der andauernden Wärme leidet keine Frucht mehr als die Kartoffel.

An die Obstgärtner sei angelehrt der anhaltenden Trockenheit die Mahnung gegeben, die Obstbäume zu wässern.

Einen Bilderstempel, über den schon in früheren Zeiten oft gefaselt wurde, hat der Krieg wieder zu voller Blüte gebracht.

Andenken sei immer noch ein Bild, und das lasse sich zweckmäßig und billig durch Vergrößerung einer Photographie herstellen.

Zusammenfassend. In der Nähe des Marktes zu E. Friedrich luden ein Motorwagen der Linie 3 und ein einpässiges Buttergeschirr aneinander.

Feuerbericht. In einer Möbelfabrik in der Bitterfelder Straße war Brand Entzündung von Hobelspanen der Erbauer in Brand geraten.

Recht und Gericht

Wegen verlusten Totschlages und Raubens hatte sich am Mittwoch der am 12. November 1904 in Stolberg geborene und zuletzt dort wohnhaft gewesene Arbeiter Walter Jungmann vor dem Chemnitzer Schöffengericht zu verantworten.

Das kostbarste Gut. Ein jedes Lebensjahr ist ein Schritt zum Tode. Ein jedes Lebensjahr ist ein Schritt zum Glück.

Handelszeitung und volkswirtschaftliche Rundschau

Börsenverkehr

Die Haltung in der heutigen Berliner Börsensammlung war nach einem Drahtbericht unserer dortigen Handelsredaktion auf die günstige militärische Lage recht fest.

Ein um eine Kleinigkeit frischerer Zug durchweichte heute wieder den freien Börsenverkehr am Leipziger Platz.

Wie bisher, war es auch wieder der Rentenmarkt, auf dem hauptsächlich Abschlüsse zustande kamen.

Unter den Industriepapieren zeichneten sich Hartmann Maschinen durch eine Steigerung bei geringfügigem Umsatz aus.

Am Devisenmarkt veränderte sich Wien nicht, Holland und New York wie auch Wechsel auf nordische Plätze tendierten fest.

Aus dem Wirtschaftsleben

Union-Bau-Gesellschaft auf Aktien in Berlin. Das Unternehmen erzielte in 1914 einen Gewinn von etwa 350 000 (i. V. 397 538) M., hält aber angesichts

möglicher Verluste eine größere Abschreibung für angezeigt und wird zu diesem Zweck ihren Reservefonds von 893 864 M. auflösen.

„Globus“, Versicherungs-Akt.-Ges. in Hamburg. Das Institut erzielte einen Überschuss von 633 759 (i. V. 514 466) M., aus dem eine Dividende von 12% (i. V. 10) Proz. ausgeschüttet werden soll.

Carl Lindström, Akt.-Ges. in Berlin. Mitte April d. J. haben wir bereits angekündigt, daß die Gesellschaft, die für 1913 eine Dividende von 15 Proz. auf das 5 Millionen Mark betragende Kapital ausgeschüttet hatte (wobei 1/2 Millionen Mark nur zu Hälfte dividendenberechtigt waren), für 1914 eine Dividende auszuschütten schwerlich in der Lage sein werde.

Continentalische Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg. Unserer Meldung vom 8. Juni über die wichtigsten Abschlüsse für 1914 über den auf 3 1/2 (i. V. 6) Proz. lautenden Dividendenverzicht haben wir aus dem uns vorliegenden Rechenschaftsbericht auszugswise noch folgendes nachzutragen: Das Unternehmen erzielte im verflochtenen Geschäftsjahr einen Rohertrag von 2,43 (i. V. 3,27) Millionen Mark.

Wie dem Bericht zu entnehmen ist, haben die Unternehmungen, an denen die Gesellschaft beteiligt ist, mehr oder weniger unter den durch den Krieg hervorgerufenen Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse gelitten.

in allgemeinen gleich ungünstig war, so ist für die Elektrizitätswerke der Unterschied zu machen, ob sie für ländliche oder städtische Gebiete, für Industriezentren mit oder ohne Kriegserzeugnisse Strom verkaufen.

ausländischen Unternehmungen

verteilte die Akt.-Ges. der Wiener Lokalbahn wieder 4 Proz. auf die Vorzugsaktien A, 4 (i. V. 2) Proz. auf die Vorzugsaktien B und zum ersten Male 2 Proz. auf die Stammaktien.

In der Vermögensrechnung wird u. a. das Konsortialkonto mit 8,16 (8,19) Millionen Mark ausgewiesen, Wertpapiere stehen mit 17,16 (16,50) Millionen Mark zu Buche.

Hirtenerberger Patronenfabrik. Die Dividende wird auf 25 (i. V. 18) Proz. geschätzt.

Leykam-Josefthal, Akt.-Ges. für Papier- und Druckindustrie in Graz. Der Abschluß für 1914 ergibt unter Aufhebung des 1 256 000 Kr. enthaltenden Reservefonds einen Verlust von 1 650 915 Kronen (i. V. 580 390 Kr. Gewinn).

Die wirtschaftliche Lage Kanadas

Nach Ansicht des „Scotsman“ werden sich die ungunstigen Folgen des Krieges in Kanada dank verschiedener Umstände nicht so fühlbar machen wie in anderen Ländern.

Zunächst ist auf die vortreffliche Ernte hinzuweisen, die in Aussicht steht. Das Land wird aller Wahrscheinlichkeit nach bald ungewöhnlich große Mengen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu hohen Preisen zur Ausfuhr bringen.

Man hofft, daß zum erstenmal in der kanadischen Geschichte die kanadische Ausfuhr größer sein werde als die Einfuhr. Nach einer im vorigen Monat gemachten Schätzung belaufen sich die von europäischen Regierungen gemachten Kriegsbestellungen auf ungefähr 50 Millionen Pfund Sterling.

Table with 4 columns: Leipzig, 17. Juni. Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig. Includes categories like Kühe, Kälber, Schweine, etc.

Werte mit und ohne Börsennotiz.

Siegfried Weinberg, Bank- u. Kommissionsgeschäft, Leipzig, Katharinenstr. 17. Die Vermittlung des An- und Verkaufs von sämtlichen Wertpapieren, das sind sowohl solche, die in normalen Zeiten an der Börse notiert werden, als auch sogenannte unnotierte Werte, sowie deren Befahrung wird von mir gern übernommen.